

Sozialisation

Ullrich Bauer

Der Beginn der Sozialisationsforschung im 19. Jahrhundert

Sozialisation ist ein Fachbegriff, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland entsteht (Veith, 2015). Er ist mit der sich entwickelnden europäischen (Émile Durkheim, Georg Simmel), aber auch der nordamerikanischen Soziologie (Robert E. Park, John Dewey) eng verbunden, wobei das Sozialisationsdenken die disziplinären Grenzen (vor allem zur Pädagogik und Psychologie) schnell zu überschreiten beginnt (Abels & König, 2016). Die inhaltliche Orientierung des frühen Sozialisationsverständnisses zielt auf eine Sensibilisierung für soziale Fragen. Hintergrund für die Virulenz dieser Diskussion sind die sich transformierenden Gesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Die veränderten Lebensbedingungen der industriegesellschaftlichen Moderne stellen eine große Herausforderung für die sich etablierende Theorien vom Sozialen dar. Die Situation der Halt- und Orientierungslosigkeit (aufgrund von Landflucht und wachsender städtischer Armut) breiter Bevölkerungsschichten führt zu Befürchtungen wachsender sozialer Anomie und schwindender gesellschaftlicher Stabilität. In dieser Hinsicht fungiert Sozialisation zunächst auch als ein normativer Begriff. Mit ihm wird die Vorstellung transportiert, dass eine drohende Auflösung gesellschaftlicher Ordnung (Anomie) durch die gezielte Steuerung der Sozialisationseinflüsse und -wirkungen (*Sozialisation méthodique*, Durkheim) verhindert werden kann.

Mit der folgenden Weiterentwicklung erhält das Sozialisationsparadigma einen zentralen Stellenwert in der Entwicklung der Sozial- und Geisteswissenschaften im beginnenden 20. Jahrhundert. Die psychologische Verwendung des Begriffs folgt dieser Entwicklung zunächst noch, wird später aber abweichen, indem nicht die gesellschaftlichen Prägungs-, sondern die individuellen Entwicklungsanteile betont werden. Durch die unterschiedlichen Begriffsverwendungen entsteht ein breites interdisziplinäres Angebot differenzierter Befunde und Zugänge, die immer wieder synthetisiert werden (Bauer & Hurrelmann, 2021). Die wirkmächtigste Anwendung des sozialisationstheoretischen Denkens erfolgte innerhalb marxistischer, interaktionistischer und strukturfunktionalistischer Strömungen (zur Mitte des 20. Jahrhunderts), die sich vorübergehend in der Beschreibung von

Sozialisation als Einübung gesellschaftlich vorgegebener Rollenverständnisse ein gemeinsames Begriffsverständnis teilen.

Sozialisation als Kritik von Macht- und Herrschaftsverhältnissen

In der Hochzeit des sozialisationstheoretischen Denkens nach dem Zweiten Weltkrieg sind gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse Zentrum der Debatte. Sowohl strukturfunktionalistisch als auch marxistisch orientierte Ansätze nehmen die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in den Blick, die sie lediglich unterschiedlich bewerten. Innerhalb der kritischen Anwendung wird vor allem die schichtspezifische Sozialisationsforschung einen großen Raum einnehmen. Sie entsteht im Kontext der Diskussion über Bildungsreformen (die international geführt wird) und ist im Wesentlichen ein Reflex auf die Diagnose ungleicher Zugänge zum Bildungssystem und der damit verbundenen Ungleichverteilung von Bildungschancen.

Dem Bildungssystem kommt im 20. Jahrhundert eine zentrale Rolle zu. Die Besonderheit der Fokussierung auf Prozesse der Bildungsaneignung erfolgt in einer besonderen gesellschaftlichen Konstellation. Durch den wachsenden Bedarf nach qualifizierten Arbeitskräften, der Angst vor einem technologischen Vorsprung der Sowjetunion (»Sputnik«-Schock) und dem humanistischen Eintreten für Bildung als Demokratisierungsressource fallen ökonomische, politische und zivilgesellschaftliche Interessen zusammen. Obwohl die Motive für ein Eintreten für mehr Chancengleichheit unterschiedlich sind, befinden sich die Reform des Bildungswesens und die begleitende Forschung zum Thema in der Schnittmenge aller Interessen (auch konservativer und progressiver Kräfte).

Die schichtspezifische Forschung (Überblick hierzu bei Rolf, 1997) bildet das erste große empirische Anwendungsfeld im sozialisationstheoretischen Paradigma. In diesem entsteht dann auch erstmals eine ungleichheits-, macht- und herrschaftskritische Perspektive (Bauer, 2012). Im Mittelpunkt stehen die Benachteiligungsverhältnisse von unterprivilegierten, bildungsfernen Gruppen, die zumeist der Arbeiter*innenschicht zugeordnet werden. Die marxistische Dominanz zeigt sich bei der Betonung der Klassenzugehörigkeit für die Ungleichheitsreproduktion. Ungleichheitsverhältnisse werden an der Unterscheidung in privilegierte und benachteiligte Gruppen ausgerichtet. Dem entspricht in statistischer Hinsicht die eindimensionale Fokussierung auf den männlichen Versorger und eine phalozentrische Vorstellung davon, dass die familiäre Sozialisation durch den Vater dominiert wird. Diese Unterkomplexität wird häufig kritisiert.

Schon in der Beschreibung der Bildungsbenachteiligung der katholischen Arbeitertochter vom Lande (Dahrendorf, 1966) scheinen intersektionale Bezüge durch. Diese wird später als Schema der Benachteiligung von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus einem urbanen Kontext aktualisiert (Geißler, 2005). In

ungleichheitstheoretischer Hinsicht wird in der Sozialisationsforschung zunächst das wenig Komplexität fassende Klassenmodell aktualisiert. An seine Stelle treten sozialstrukturelle und sozialökologische Modelle (Steinkamp, 1991) und später die milieuspezifische Sozialisationsforschung (Bauer & Vester, 2015). Geschlechtsspezifische Aspekte werden parallel diskutiert und stellen eine wesentliche Neuerung durch die Einbeziehung einer Ungleichheitsperspektive dar, die eigenständig funktioniert und in den Ansätzen marxistischer und strukturfunktionalistischer Prägung nahezu durchgehend ausgeklammert wurde (Knapp, 1990).

Die Bedeutung geschlechtlicher Sozialisation

Wegweisend ist in der deutschsprachigen Diskussion der Beitrag von Helga Bilden in der ersten Ausgabe des Handbuchs Sozialisationsforschung (Bilden, 1980). Geschlechtsspezifische Sozialisationsaspekte werden in der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Diskussion zwar bereits zuvor thematisiert (Riemann, 1977; Lück, 1979; Witzel, 1979; Rösler, 1976). Systematisiert werden diese Beiträge aber erstmals von Bilden. Das gilt im Besonderen für die ausführlichen Bezüge zum sozialisationstheoretischen Paradigma und seiner Entwicklung. Die Ausgangsannahme Bildens ist eine konstruktivistische, die an die Materialität von Geschlechtlichkeit anschließt. Sie schreibt selbst:

»Ich gehe also im folgenden von *Geschlecht* als im wesentlichen *sozialer Kategorie* aus, die am biologischen Geschlecht, genauer: dem *Körper, der Anatomie, festgemacht* wird: Ein männlich oder weiblich aussehender Körper ist Ausgangspunkt unterschiedlicher Etikettierungen als Junge oder Mädchen durch Ärzte und Eltern – auch wenn's dem genetischen oder gonadischen (Geschlecht der Keimzellen) zuwiderläuft.« (Bilden, 1980, S. 777, Hvh. i. Orig.)

Bilden schöpft vor allem aus dem Rahmen der Kritischen Psychologie nach Klaus Holzkamp (1983) und betont damit den Aspekt der aktiven Aneignung von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen. Diese werden wie im Falle der Geschlechterverhältnisse als Teil der gesellschaftlichen Ordnung gesehen, von Herrschenden und Beherrschten gleichermaßen anerkannt und dadurch zumeist von allen (wollentlich wie unwillentlich) aufrechterhalten. Der Beitrag Andrea Maihofers in der aktualisierten Auflage des Handbuchs Sozialisationsforschung (Maihofer, 2015) führt diese Ausgangsannahme weiter. Gegen den Essentialismus (die Annahme fester Geschlechtszuordnungen und der Zweigeschlechtlichkeit) wendet Maihofer ein, dass Gesellschaften ihre Mitglieder nach bestimmten Merkmalen unterschiedlichen Gruppen zuordnen und damit Differenzen konstruieren, die von den Individuen in ihre Identitätskonzeptionen aufgenommen werden.

»Mit anderen Worten: zu einer Frau oder einem Mann zu werden, ist vor allem ein gesellschaftlich-kultureller Prozess, ein Sozialisationsprozess, der unter anderem den Körper, die Psyche, die Denk-, Gefühls- und Handlungsweisen umfasst. Er stellt eine normative Anforderung dar, der als ›männlich‹ oder ›weiblich‹ identifizierte Individuen genügen müssen.« (Maihofer, 2015, S. 631)

Dieser als Neueinstieg in die Sozialisationsforschung bezeichnete Denkansatz betont die Bedeutung der geschlechtlichen Sozialisation, gleichzeitig aber auch »die Gefahr einer in Essentialisierung oder Ontologie kippenden Konzeption geschlechtlicher Sozialisation« (ebd., S. 651). Maihofer meint hiermit, dass die »Existenz gesellschaftlich hegemonialer Normen« (ebd., S. 646) anzunehmen ist, der sozialisatorische Prozess aber zum einen geschlechteremanzipierte Normen durchaus anbiete und zum anderen keine kausale Übertragung gesellschaftlich dominanter Diskurse in Identitätskonzeptionen bedeute. Beide Argumente werden mit der Praxeologie Pierre Bourdieus kombiniert und sind bis heute ernst zu nehmen. Versuche zur Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse sind demnach kein bloßer Effekt des *doing gender*, sondern ein radikaler Herrschaftsanspruch gegen sozialisatorische Praktiken der Geschlechtergleichheit. Das Subjekt ist in diesen Beziehungen zudem nicht passiv und gleichgültig, sondern trifft Entscheidungen (im Sinne der Ko-Konstruktion), die die eigene geschlechtliche Identität betreffen.

Neure Theorieangebote in der Sozialisationsforschung

Der Beitrag der Geschlechterforschung ist im sozialisationstheoretischen Denken zentral. Er bietet, wie zuvor die Ungleichheitsperspektive in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung, ein empirisches Anwendungsfeld. Zum anderen spiegelt er eine allgemeine Entwicklung in der Theoriebildung wider. Dabei ergibt sich gegenüber der traditionellen Ungleichheitsvorstellung eine grundlegende konzeptionelle Verschiebung. Gegen die Vorstellung des passiven Subjektes (das nach dem Vorbild des Nürnberger Trichters erst gefüllt werden muss) wird die Annahme aktiver Konstruktionsleistungen im Sozialisationsprozess gestellt.

Diese Umstellung ist mit dem Ende des älteren Vergesellschaftungs- und Integrationsdenkens in der Sozialisationsforschung verbunden, das die älteren, vor allem soziologischen Zugänge bestimmte. Dabei ist auffällig, dass die Grundannahme dominanter sozialer Strukturen sowohl in den strukturfunktionalistischen als auch den historisch-materialistisch geprägten Ansätzen geteilt wurde. Diese lief auf ähnliche Begründungen dafür hinaus, dass die Erhaltung gesellschaftlicher Stabilität durch Formen der Rollensozialisation erfolge. Unterschiedlich in diesen Ansätzen war lediglich die Bewertung der Integration durch die Integration in soziale Rollen. Strukturfunktionalistische Ansätze waren hier in der Regel affirmativ. Der kri-

tische Fokus dagegen legte den Schwerpunkt darauf, dass mit der Veränderung von Sozialisationsbedingungen auch die Überwindung gesellschaftlicher Macht-, Herrschafts- und Dominanzverhältnisse gelingen kann. Die, mit dem Rollenbegriff verbundene, Prägungsannahme bleibt für eine macht- und herrschaftskritische Perspektive relevant, auch mit der späteren Verbindung zu poststrukturalistischen Ansätzen. Das Verständnis von Sozialisation wird in diesen jüngeren Strömungen aber nur noch implizit verhandelt. Als Fachbegriff wird Sozialisation aus der Diskussion allmählich ausschleichen.

Im engeren Korpus der Sozialisationsforschung haben sich seit dem Ende des 20. Jahrhunderts neue Denktraditionen herausgebildet. Sozialisation wird seitdem nicht mehr als Prägungs-, sondern als Interaktionsverhältnis beschrieben. In diesem treffen gesellschaftliche Einflüsse auf sehr differenzierte Muster der individuellen Verarbeitung. Hierin drücken sich vor allem die Anteile des *cognitive* und *contracitivist* aus, die in der Sozialisationsforschung eine große Rolle spielen und dazu verhelfen, die ältere Annahme passiver Subjektivität zu überwinden. Dabei ist interessant, dass erstmals Anteile des psychologischen Denkens (Albert Bandura, Jean Piaget) in die sozial- und geisteswissenschaftliche Debatte aufgenommen werden. Sie dienen dazu, die aktive Rolle einzelner im Prozess der Aneignung gesellschaftlicher Realität zu fokussieren. Prozesse der Ko-Konstruktion sind Brücken zu einem Verständnis des aktiven Subjekts. Die jüngere Sozialisationsforschung teilt mit der Kindheits- und Jugendforschung die Bedingung der individuellen Handlungsfähigkeit (*Agency*), die vor allem innerhalb der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Debatte besonders intensiv verhandelt wird (Betz & Eßer, 2016). Gegenstandspunkte verweisen auf die Problematik der Individualisierung von Herrschaftsdynamiken auf der überindividuellen Strukturebene (Bernhard, 2021).

Die Erweiterung zu einer Diversitätsperspektive

Die Perspektive der geschlechtlichen Sozialisation nimmt Impulse der sozialisationstheoretischen Diskussion auf, führt diese aber auch weiter und innoviert damit den Diskurs. Sie schöpft interdisziplinär aus der Entwicklung der entwicklungspsychologischen Diskussion und vor allem aus der Kritischen Psychologie, betont poststrukturalistische Subjektperspektiven aus der Philosophie, aber auch vermittelnde Aspekte, die wie die Praxeologie Bourdieus dominante Strukturen und aktive Subjekte gleichermaßen konzeptualisieren können. Neben der sozialstrukturellen Ungleichheitsforschung, die immer noch auf die Bedeutung der ungleichen Sozialisation verweist, bieten Untersuchungen zur Geschlechtersozialisation ein erweitertes Anwendungsfeld innerhalb der Sozialisationsforschung. In diesem werden Struktur-, Reproduktions-, Kontingenz- und Emergenzaspekte sozialisatorischer Interaktionen gleichermaßen in den Mittelpunkt gestellt.

Eine Erweiterung der binären Geschlechterperspektive wird vorgenommen, indem der Fokus auf geschlechtliche Differenzstrukturen erweitert wird. Auch wenn immer mehr junge Menschen aus westlich orientierten Gesellschaften Geschlechtsdefinitionen erweitern und homosexuellen Lebenspartner*innenschaften oder Transbiografien mit einer viel größeren Selbstverständlichkeit ansehen, steht die wissenschaftliche Diskussion noch immer am Beginn der Dekonstruktion der Zwei-Geschlechterordnung. Menschen mit einer queeren Identität erfahren alltäglich Diskriminierung und haben kaum Zugang zu Normalität im Umgang mit ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Orientierung. Obwohl diese Debatte eng an der der Geschlechterordnung und ihrer Reproduktion gekoppelt ist, werden sozialisationstheoretische Perspektiven nur sporadisch und zumeist nicht vor dem Hintergrund des Forschungsstandes einer skizzierten geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung einbezogen (Watzlawik, Salden & Hertlein, 2017; Riemann & Geltat, 2025).

Das Potenzial einer auf Diversitätsaspekte orientierten Sozialisationsperspektive ist bereits erkennbar, findet aber über die Bereiche der klassischen sozialstrukturellen und geschlechterorientierten Sozialisationsforschung hinaus kaum Berücksichtigung. Im Besonderen die Weiterentwicklung zur queer- und transorientierten Geschlechterperspektive greift auf sozialisationstheoretische Ansätze nicht zurück. Etwas Ähnliches gilt für die Bedeutung kulturell-ethnischer Diversität und die damit verbundenen Diskriminierungsformen *race* und Rassismus. Hier wird Sozialisation zwar als Rahmen für die Identitätsbildung verstanden (El-Mafaalani, Waleciak & Weitzel, 2017; El-Mafaalani, 2023), der Bezug auf sozialisatorische Interaktionen von strukturellen und individuellen Dispositionen wird aber nicht hergestellt.

Mit Blick auf andere Formen der Diversität wiederholt sich das Missverhältnis zu einer sozialisationstheoretischen Perspektive. Dabei existieren einzelne Ausnahmen: »Sozialisationsdynamiken von ›Behinderung«« (Liebsch, 2017, S. 282) berühren zwar das Sozialisationsthema (so auch Pfahl, 2011), nehmen aber keine Verbindung zu Angeboten aktueller Sozialisationstheorien auf. Dagegen können Analysen zur Bedeutung von Klassifizierungspraktiken, Prozessen der Selbst- und Fremdstereotypisierung sowie zum Zusammenspiel von materiellen, biologischen, individuellen und sozialen Bedingungen das mit einer Sozialisationsperspektive verbundene Theoriepotenzial nutzen. Dies gilt u.a. für die Diversitätsaspekte Gesundheit (hierzu Hurrelmann, Ottová-Jordan & Ravens-Sieberer, 2015; Singh-Manoux & Marmot, 2005) und Alter (Haller, 2015).

Fazit – Perspektiven intersektionaler Sozialisation

Der sozialisationstheoretische Bezugsrahmen hatte sich für die Debatte über die Reproduktion sozialer Ungleichheiten zwar als sinnvoll erwiesen. Nach der Hoch-

zeit der ungleichheitsbezogenen Sozialisationsforschung (in den 1960er und 70er Jahren) hat er aber an Akzeptanz verloren. Dies hat wahrscheinlich damit zu tun, dass Sozialisation als politischer Kampfbegriff an Legitimität im akademischen Kontext verloren hat. Zudem traf die Kritik an der Vorstellung des übersozialisierten Menschen (Wong, 1961), in der das aktive Subjekt keine Bedeutung hat, sondern sich völlig anpasst, ein wesentliches Theoriedefizit in der Sozialisationsforschung. Die Weiterentwicklung des Sozialisationsparadigmas, die vor allem auf die konstruktivistische Soziologie und die kognitivistische Psychologie rekurriert, findet dagegen in der Folgezeit kaum Berücksichtigung. Dies gilt für die Debatte über die Reproduktion sozialer Ungleichheiten und für eine intersektionale Perspektive gleichermaßen.

Dabei ist die Schnittmenge zwischen der Intersektionalitäts- und der Sozialisationsperspektive immer noch als groß anzusehen. Intersektionalität beschreibt nicht nur die Überschneidung verschiedener sozialer Kategorien wie Klassen- bzw. Milieuzugehörigkeit, geschlechtliche und sexuelle Orientierung, rassifizierter Praxis, Behinderung, Alter und Gesundheit, sondern auch deren Wechselwirkungen, die von Herrschaftsordnungen nicht nur abhängen, sondern diese durch Sozialisationsprozesse auch immer wieder hervorbringen. In dieser Hinsicht kann Sozialisation als eine Art *missing link* in der intersektionalen Ungleichheitsforschung fungieren. Die *Doing*-Perspektive, die mit einem sozialisationstheoretischen Zugang sehr eng verwoben ist, hebt sehr ähnlich hervor, dass soziale Kategorien nicht statisch sind, sondern durch alltägliche Praktiken und Interaktionen reproduziert, aber auch transformiert werden. Diese Dynamik wird durch eine interdisziplinäre Subjektperspektive ergänzt, die den individuellen Handlungsspielraum und die *Agency* der Handelnden in den Mittelpunkt stellt. Individuen sind also einerseits aktiv daran beteiligt, die Strukturen aufrecht zu erhalten, durch die sie selbst benachteiligt werden. Sie sind aber andererseits auch in der Lage, widerständig zu sein, die Bedingungen materieller und symbolischer Gewalt zu mentalisieren, also zu durchdringen, und sich dagegen zu wenden. Diese Spannweite des Subjektbegriffs in der Sozialisationsperspektive – zwischen Anpassung und Auflehnung – muss in theoretischer Hinsicht offengehalten werden. In empirischer Hinsicht gilt es entsprechend zu überprüfen, inwieweit dem Subjekt Autonomie- und Freiheitsspielräume eröffnet werden oder diese verschlossen bleiben. Die Perspektive auf Diskriminierungsformen auf der einen Seite und Verwirklichungschancen (*Capabilities*) auf der anderen kann diese Unterscheidung empirisch zu operationalisieren erlauben.

Eine sozialisationstheoretisch inspirierte Intersektionalitätsperspektive berücksichtigt zudem verschiedene Kontextebenen, in die Ungleichheitsdynamiken eingelassen sind (Bronfenbrenner, 1979). Dabei werden die unmittelbaren sozialen Umfeldler (Mikrosystem: Familie, Freundschaften), die Wechselwirkungen zu distalen Umfeldern (Mesosystem: Schule, digitale und soziale Umwelten), die

größeren sozialen Systeme (Exosystem: Nachbarschaften, Arbeitsplatzumfelder der Eltern, Religionsgemeinschaften etc.) sowie die breiteren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Makrosystem: Gesetze, ökonomische und kulturelle Normen) berücksichtigt. Ethnographische Studien bieten wertvolle Einblicke in solche komplexen Beziehungen, indem sie die Lebensrealitäten benachteiligter Gruppen sowie Mechanismen ihrer Diskriminierung teilnehmend untersuchen. Beispiele für solche ethnographischen Untersuchungen sind Lareau (2003, *Unequal Childhoods*, Auswirkungen sozialer Klassenzugehörigkeit auf Kindheit und Habitusbildung), Willis (1977, *Learning to Labor*, Einfluss von Klassenidentitäten auf Bildungs- und Berufserfahrungen Jugendlicher), Anderson (1999, *Code of the Street*, Verhaltensnormen innerhalb urbaner Armutsquartiere), McLeod (1995, *Ain't No Making It*, Lebenswege von Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen) und Goffman (2014, *On the Run*, Stigmatisierungserfahrungen junger Männer, die der Strafverfolgung in den USA entgehen wollen). Perspektiven intersektionaler Sozialisation sind damit eröffnet (hierzu auch Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 275–301), ihre weitere Anschlussfähigkeit muss überprüft werden.

Literatur

- Abels, H., & König, A. (2016). *Sozialisation*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Anderson, E. (1999). *Code of the Street: Decency, Violence, and the Moral Life of the Inner City*. W.W. Norton & Company.
- Bauer, U. (2012). *Sozialisation und Ungleichheit: Eine Einführung* (2., überarb. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bauer, U., & Hurrelmann, K. (2021). *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* (14. Aufl.). Beltz.
- Bauer, U., & Vester, M. (2015). Soziale Ungleichheit und soziale Milieus als Sozialisationskontexte. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann, & S. Walper (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8. Aufl., S. 557–586). Beltz.
- Bernhard, A. (2021). *Die inneren Besatzungsmächte: Fragmente einer Theorie der Knechtschaft*. Beltz Juventa.
- Betz, T., & Esser, F. (2016). Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/ Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 11(3), 301–314. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-48445-7>
- Bilden, H. (1980). Geschlechtsspezifische Sozialisation. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 777–812). Beltz.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The Ecology of Human Development: Experiments by Nature and Design*. Harvard University Press.
- Dahrendorf, R. (1966). *Bildung ist Bürgerrecht*. Nannen-Verlag.

- El-Mafaalani, A. (2023). Rassismus (kritik) in der superdiversen Klassengesellschaft: Dynamiken, Widersprüche, Perspektiven. *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung (ZeM)*, 2(1), 23–39.
- El-Mafaalani, A., Waleciak, J., & Weitzel, G. (2017). Rassistische Diskriminierung aus der Erlebensperspektive: Theoretische Überlegungen zur Integration von sozialer Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung. *Rassismuskritik und Widerstandsformen*, 47–59.
- Geißler, R. (2005). Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn: Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen. In P. A. Berger & H. Kahlert (Hg.), *Institutionalisierte Bildungsungleichheiten: Wie das Bildungswesen Chancen blockiert* (S. 71–100). Juventa.
- Goffman, A. (2014). *On the Run: Fugitive Life in an American City*. University of Chicago Press.
- Haller, M. (2015). Sozialisation im Alter. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8. Aufl., S. 885–899). Beltz.
- Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Campus Verlag.
- Hurrelmann, K., Ottová-Jordan, V., & Ravens-Sieberer, U. (2015). Sozialisation und Gesundheit. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8. Aufl.; S. 690–712). Beltz.
- Knapp, G.-A. (1990). Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen. In Ernst-H. Hoff (Hg.), *Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang* (S. 17–52). München: DJI.
- Lareau, A. (2003). *Unequal Childhoods: Class, Race, and Family Life*. University of California Press.
- Liebsch, K. (2017). Sozialisation. In Gugutzer, R., Klein, G., Meuser, M. (eds), *Handbuch Körpersoziologie*. Springer VS | https://doi.org/10.1007/978-3-658-04138-0_20
- Lück, D. (1979). *Geschlechterrollen: Die Sozialisation von Mädchen und Jungen*. Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maihofer, A. (2015). Sozialisation und Geschlecht. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann, & S. Walper (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 630–658). Beltz.
- McLeod, J. (1995). *Ain't No Making It: Leveled Aspirations in a Low-Income Neighborhood*. Westview Press.
- Pfahl, L. (2011). *Techniken der Behinderung: der deutsche Lernbehinderungsdiskurs, die Sonderschule und ihre Auswirkungen auf Bildungsbiografien*. transcript Verlag.
- Riemann, G. (1977). *Die Sozialisation des Geschlechts: Ein Beitrag zur Geschlechterforschung*. Westdeutscher Verlag.
- Riemann, N., & Geltat, C. (2025). Identitätsentwicklung von queeren Personen – zwischen limitierten Ressourcen und Anderssein: Die Bedeutung gender-

- und queer-sensibler Ansätze im frühkindlichen Kontext. In *Transfertexte Theorie + Praxis – Schriftenreihe der Evangelischen Hochschule Berlin* (Bd. 10). Evangelische Hochschule Berlin. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0295-opus4-53480>
- Rolff, H.-G. (1997). *Sozialisation und Auslese durch die Schule* (9., überarb. Aufl.). Juventa.
- Rösler, M. (1976). *Soziale Rolle und Geschlecht: Eine Einführung in die Soziale Psychologie*. Verlag Hans Huber.
- Singh-Manoux, A. & Marmot, M. (2005). Role of socialization in explaining social inequalities in health. *Social Science & Medicine*, 60(9), 2129–2133.
- Steinkamp, G. (1991). Sozialstruktur und Sozialisation. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 251–277). Beltz.
- Veith, H. (2015). Zur Geschichte sozialisationstheoretischer Fragestellungen. In K. Hurrelmann, U. Bauer, M. Grundmann & S. Walper (Hg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8., vollständig überarbeitete Aufl., S. 16–49). Beltz.
- Watzlawik, M., Salden, S., & Hertlein, J. (2017). Was, wenn nicht immer alles so eindeutig ist, wie wir denken? Erfahrungen LSBT*-Jugendlicher in der Schule und das Konzept der Ambiguitätstoleranz. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12(2), 161–175. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v12i2.03>
- Willis, P. (1977). *Learning to Labor: How Working Class Kids Get Working Class Jobs*. Columbia University Press.
- Witzel, A. (1979). *Mädchen und Jungen: Geschlechterrollen in der Sozialisation*. Juventa Verlag.
- Wrong, D. (1961). The oversocialized conception of man in modern society. *American Sociological Review*, 26, 183–193.